

Autor: Urs Hafner
Seite: 30 bis 30
Ressort: Feuilleton
Rubrik: Zürich
Weblink: <http://www.nzz.ch/>

Gattung: Tageszeitung
Auflage: 78.953 (verkauft) 104.397 (verbreitet)
Reichweite: 0,324 (in Mio.)

Karl Marx erzählt Negerwitze

Ist die Geschichte der Menschheit nichts anderes als eine Geschichte von Sklavereien? Das behauptet Michael Zeuske

Urs Hafner

Beiläufig zündet Michael Zeuske den kleinen Sprengsatz: Die Biedermeier-Kultur des Bürgertums, die Vorliebe der zylinderbewehrten Herren für Kaffee und Tabak, Zucker und Gewürze, die Begeisterung der geblühten Damen für Porzellan, Baumwolle, kandierte Südfrüchte – diese ganze Kultur speiste sich aus Rohstoffen, die von schwarzen Sklaven gewonnen wurden. Nur, ein Bewusstsein dafür gab und gibt es nicht. Ausgerechnet in den Kaffeehäusern und Teestuben der westlichen Metropolen, die sich schon im 18. Jahrhundert stolz für sklavenfrei erklärt hatten, verdammte man die Barbarei des Sklavenhandels und proklamierte die Notwendigkeit seiner Abschaffung, nicht zuletzt im Namen der Aufklärung.

Das Aufklärungsjahrhundert: Während Kant seine Gedanken wälzt und Lessing Parabeln feilt, werden etwa sechs Millionen Menschen von Westafrika in amerikanische Häfen verschleppt. Die philosophischen Höhenflüge des deutschen Idealismus nicht weniger als Hegels Dialektik und Marx' Materialismus – auch sie gründen auf Blut, Schweiß und Tränen. Der transatlantische Sklavenhandel der Frühneuzeit mit seinen rund zwölf Millionen verschleppten Menschen steht am Anfang des westlichen Kapitalismus, der auf unfreier Arbeit fusst.

Nun ist Michael Zeuske nicht der erste Historiker, der auf diese inhumane Ressourcenwirtschaft verweist. Der von Europa organisierte Sklavenhandel zwischen Afrika und Amerika ist schon länger gründlich erforscht. Doch der Kölner Professor für iberische und lateinamerikanische Geschichte bettet in seinem neuen Buch die berühmte Plantagen- und Verschiffungssklaverei bedenkenswert in ein universalhistorisches Modell der Sklaverei.

Demnach setzt diese spätestens mit der

Sesshaftwerdung und Verbäuerlichung der Menschheit ein, also mit der neolithischen Revolution um rund 10 000 v. Chr. – und hört nicht mehr auf. Heute sind weltweit rund 30 Millionen Menschen «versklavt», vor allem in Indien. Die Mehrheit davon sind Frauen und Mädchen. Sie sind vor allem als Sexdienstleisterinnen, Reinigungskräfte und Textilarbeiterinnen im Einsatz – was während der gesamten Menschheitsgeschichte der Fall war. Die transatlantischen Männersklaven sind die Ausnahme.

Was ist Sklaverei?

Mit der «Abolition» der Sklaverei, die sich von Frankreichs revolutionärer Proklamation 1794 bis zu Brasiliens definitivem Verbot 1888 erstreckt – nach einer ersten Abschaffung im Spanien des 16. Jahrhunderts –, verschwinde die Sklaverei nicht, schreibt Zeuske. Im Gegenteil: Die freigelassenen Sklavinnen und Sklaven seien zwar formell keine mehr gewesen, seien aber meist in noch elendere Zwangsverhältnisse geraten und mit dem Aufstieg des westlichen Zivilisationsdünkels als noch minderwertiger angesehen worden.

Die Abschaffung der Sklaverei glückte laut Zeuske bloss kurzzeitig in zwei Konjunkturen: in der Haitianischen Revolution von 1791, die ein veritabler Sklavenaufstand war, sowie im Amerikanischen Bürgerkrieg Anfang der 1860er Jahre. Im Übrigen gilt: Wer vorher Sklave war, bekommt nun den Namen Strafarbeiter oder Dienerin oder heisst weiterhin Kuli wie in China, wo man nie von «Sklaverei» sprach. In Europa errichteten die Nazis ihre Konzentrationslager und die Kommunisten den Gulag, der bis in die 1970er Jahre existiert. Viele Länder, besonders China, unterhalten weiter Arbeitslager.

Sklaverei ist laut Uno zwar verboten, aber sie existiere global dennoch in vielen Formen weiter, schreibt Michael

Zeuske. Wie aber definiert er sie? Sklaverei liege dann vor, wenn der Körper eines Menschen unter der Kontrolle eines Halters stehe, der diesen mit Gewalt der Mobilität und Entscheidungsfreiheit beraube und ihm bestimmte Leistungen oder sogar das Leben abverlange. Zudem werde dieses Gewaltverhältnis, dem der Betroffene jedoch sehr wohl seine Handlungsmöglichkeiten abtrotze, institutionell geschützt.

Die Definition greift weit aus, so weit, dass sie möglichst viele verschiedene Sklavereiverhältnisse umfasst: Kriegsgefangenschaften, Zwangsgefolgschaften in grauer Vorzeit, Haussklaverei, Menschenhandel, die antike rechtlich gefestigte Privatsklaverei, die von England initiierten staatlichen Plantagenwirtschaften, den von Mönchen aussersonnenen transatlantischen Handel, Schuld- und Haremsdienste, Genozide und anderes mehr.

Der Zwang der Lohnarbeit

Die Definition greift sogar so weit, dass man darunter mit etwas bösem Willen die dem alten Schweizer Eherecht unterstellten Gattinnen subsumieren könnte. Sie würden so in die unmittelbare Nähe afroamerikanischer Baumwollpflückerinnen geraten, deren Produkte sie auf ihrem Leib trugen.

Ist diese Definition sinnvoll? Ja und nein. Nein, weil sie Unterschiede unzulässig verwischt. Zeuske sagt es selbst: Wenn ein von Aristoteles inspirierter römischer Sklavenbesitzer uns besuchte, würde er uns fast alle als Sklaven bemitleiden. Ja, wir sind abhängig von der Lohnarbeit und Sklaven des Zeitmanagements und der Fitnessgeräte, des Zuckers und des Tabaks – aber wir gehören keinem Gutsherrn und sind nicht dessen Privatsache. Auch der mittelalterliche Leibeigene war nicht in diesem Sinn Sklave.

Der Autor hat sich wohl deshalb für

seine Definition und den für die längste Zeit der Menschheitsgeschichte eigentlich unzulässigen Begriff «Sklave» entschieden (er taucht erst im 9. Jahrhundert auf und bezeichnet zunächst die versklavten Slaven), weil er aufrütteln will: für die Wahrnehmung der ungeordneten Verfassung der Welt. Wer wollte ihm das verübeln?

Störend dagegen ist die chaotische Ordnung des Buchs. Zahllose Wiederholungen, Überschneidungen, Fachtermini und Beispielbatterien erschweren die Lektüre. Man merkt zwar: Der Autor hat bewusst kein narratives Buch geschrieben; er malt nicht eine einzige anrührende Sklavengeschichte aus, was naheliegend gewesen wäre. Stattdessen geht er analytisch vor. Differenziert wendet er sein idealtypisches und chronologisches Fünf-Plateau-Modell an, das frei von Eurozentrismus Ungleichzeitigkeiten

integriert. Die urzeitliche Haussklaverei etwa kehrt mancherorts wieder, im 19. Jahrhundert lag der Schwerpunkt der Sklaverei in Asien, Afrika kannte die massenhafte Versklavung schon vor der Ankunft der Europäer, viele Sklavenfürsten waren Einheimische. Und trefflich lakonisch placiert der Autor einige Punkte. Aber das ist der Lesefreundlichkeit nicht genug.

Falsch und zugleich wahr

Der Historiker sensibilisiert also mit seinem Buch für den allgegenwärtigen Skandal, dass stets Menschen über andere und gegen deren Willen verfügen. Dieses Verhältnis sei der Normalfall, nicht die Ausnahme. Karl Marx, ein Sklave des Tabaks und Feind jeglicher Schönfärberei, der zynische Negerwitz riss, provozierte seine Zeitgenossen, indem er die Geschichte der Menschheit zur Geschichte von Klassenkämp-

fen erklärte. Gesellschaft sei kein Harmonieverein; es gehe einigen gut, weil es vielen schlecht gehe. Michael Zeuske haut noch einen drauf, indem er die Menschheitsgeschichte zur Geschichte von Sklavereien erklärt. Es sei schon immer so gewesen: Weil es einigen sehr schlecht gehe, gehe es vielen besser. Die pauschale Aussage ist falsch und zugleich wahr.

Michael Zeuske: Sklaverei. Eine Menschheitsgeschichte von der Steinzeit bis heute. Reclam-Verlag, Ditzingen 2018. 303 S., Fr. 42.90.

Zeuske sensibilisiert für den allgegenwärtigen Skandal, dass Menschen über andere und gegen deren Willen verfügen. Dies sei der Normalfall, nicht die Ausnahme.



Ganzseiten-PDF: 180403_ZNZZ_NEHP_030000_.pdf
Wörter: 994
Urheberinformation: Alle Rechte vorbehalten. © NZZ-Mediengruppe

© 2018 PMG Presse-Monitor GmbH